



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Berliner Correspondenz : die Generaldebatte über den Etat des
Cultusministertums.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Berliner Correspondenz.

Die Generaldebatte über den Etat des Cultusministeriums.

× Berlin, den 14. December.

Nachdem die Regierung durch den Mund des Grafen Eulenburg verkündet hatte, daß sie sich der Ausführung des Guerard'schen Antrages nicht widersetzen werde, sah alle Welt die Berathung über den Etat des Cultus- und Unterrichtsministeriums als den wichtigsten und entscheidendsten Punkt des parlamentarischen Winterfeldzugs, mindestens als den Punkt an, der für die liberalen Parteien die größte Wichtigkeit haben werde. Diese Parteien mußten, wenn überhaupt, so bei dieser Gelegenheit zeigen, was sie konnten und was sie gelernt hatten. Der Minister von Mähler hatte nach allen Seiten hin den peinlichsten Anstoß gegeben, in den alten, wie in den neuen Provinzen, bei den Nationalen und bei den Demokraten mannigfachen Mergerniß bereitet, hier durch einseitige Betonung des starresten Confessionalsimus, dort durch bureaukratische Einmischung in städtische und ländliche Schulverhältnisse böses Blut gemacht. Wurde die Sache mit einigem Geschick behandelt, so ließ sich mindestens ein starker Eindruck auf den leitenden Minister erwarten, dem an der Erhaltung eines unbeliebten Collegen nicht viel gelegen sein konnte.

Wie hoch die allgemeine Aufmerksamkeit gespannt war, zeigte schon ein Blick auf die überfüllten Galerien und auf den ziemlich schwach besetzten Ministertisch, in dessen Mitte der blasse, etwas steife und trotz aller äußeren Ruhe sichtlich erregte Mann dasaß, der den heranziehenden Sturm mit Hilfe zweier düster blickender Commissarien bestehen sollte. Die Bänke des Hauses waren dicht besetzt — die Rechte saß in erwartungsvollem Schweigen da, auf der Linken zeigte sich, daß Etwas im Werk sei.

Auf der Rednerliste (die Dank den Bemühungen der Demokratie sammt der alten Geschäftsordnung noch immer in Uebung ist) standen nicht weniger als sechszehn Redner; zwei Dritttheile derselben wollten den Minister angreifen. Kam auch nur die Hälfte zu Wort, so ließ sich ein günstiges Ende nicht absehen. Wie war eine so lange, noch dazu wesentlich mit unbekanntem Namen erfüllte Liste mit einer ordentlichen Taktik der aggressiven Fractionen zu vereinigen? Zwei Punkte, auf die es wesentlich ankam, und für jeden derselben fünf Redner? Wie mochten da wohl die Rollen vertheilt sein, wer die Regie übernommen haben?

Nichtsdestoweniger ließ die Sache sich recht günstig an. Prediger Richter eröffnete den Kampf mit einer Rede, die zwar an Länge und Breite des Guten zu viel that, auch wegen der eingestreuten Niedereverse nicht besonders

taktvoll genannt werden konnte — aber im Ganzen doch einen guten Eindruck machte. Das Hauptgewicht war auf die Gefährlichkeit der hyperorthodoxen Richtung gelegt, welcher der Minister folgte; aber auch der andere Punkt, die unerträgliche Bevormundung der Communen war nicht unerwähnt geblieben. Herrn v. Mühler's Antwort bewies am deutlichsten, daß der Vorredner nicht wirkungslos gesprochen hatte; der Minister sprach ausführlich, sehr gemäßigt, in entschieden veröhnlicher Absicht. Als seine etwas eintönige, aber mit formeller Sicherheit gesprochene Antwort beendet war, wandte er sich wieder den Papteren zu, die vor ihm lagen und seine Aufmerksamkeit sehr viel lebhafter in Anspruch zu nehmen schienen, als die krampfhaften Beifallsbemühungen der Rechten und die etwas maßquinen Zischlaute der Linken — Laute, welche trotz der tadelnden Bemerkung des Präsidenten übrigens consequent und von beiden Seiten des Hauses wiederholt wurden, so oft ein Gegner sprach. Der nächste Redner, Domherr Künzer, feierte den Confessionalismus des Ministers und wünschte denselben künftig für die katholische Kirche fruchtbar gemacht zu sehen — ein Umstand, der den Angreifern der gegenwärtigen Cultusverwaltung noch sehr viel mehr zu Gute gekommen wäre, wenn statt der Rede des Abgeordneten Lent die zweite von Dr. Wantrup geführte Vertheidigungscolonne sofort ins Treffen geführt worden wäre, um alle Zweifel darüber auszuschließen, wo die Stützen des Mühler'schen Systems zu suchen seien. Statt dessen trug Herr Lent eine Reihe Bemerkungen über reichenbacher Gesangbücher und deren Einflüsse auf die Frauen und Töchter seiner Mitbürger vor, welche zu dem ein Mal angeschlagenen Ton wie die Faust aufs Auge und überhaupt nicht in eine Versammlung von politischen Männern paßten; dann sprach der Cultusminister noch ein Mal; die Vertagung wurde unter dem Eindruck beschlossen, daß ein wirklicher Erfolg noch nicht erzielt, nicht ein Mal eine Steigerung der Wirkungen herbeigeführt worden sei, welche Richter's Worte hervorgerufen.

Die Debatte des zweiten Tages wurde durch Herrn Wantrup in einer Weise eröffnet, die jede Kritik ausschließt. Die einzelnen sachlichen und mitunter witzigen Brocken, welche zur Widerlegung der Gegner vorgebracht wurden, schwammen in einer Brühe platter, bajazzoartig vorgetragener Späße, die übrigens nicht nur auf den Galerien belacht wurden; daß der Präsident den Redner mit einem Ordnungsruf unterbrechen mußte, störte weder diesen noch den Humor des Publicums. Die Versammlung fand ihre Würde erst wieder, als der Abgeordnete Wehrenpennig die Tribüne bestieg und nach einigen wohlgezielten Sarkasmen auf den scurrilen Vorredner hervorhob, daß das herrschende System nicht nur die Freiheit der Communen beeinträchtige, ihren Eifer für das Schulwesen lähme und die neuen Provinzen verbittere, sondern auch die beiden Hauptconfessionen zu Eifersüchteleien aufstachelte, die ihnen selbst

ebenso schädlich seien, wie der nationalen Sache. Der Schluß dieser Rede, welcher die Staatsgefährlichkeit der wieder erwachten confessionellen Gegensätze nachwies, hob die Debatte aus den Wantrup'schen Sümpfen auf eine Höhe, wie sie noch nicht erreicht worden war. Ihr Erfolg mißt sich nicht sowohl an dem lebhaften Beifall, mit dem sie ausgenommen wurde, als an dem Ton, den der Minister in seiner Antwort anschlug: er begann mit der Versicherung, die Auffassung des Vorredners zu theilen. Schulrath Bieck, der sodann das Wort ergriff, machte keinen Eindruck; Dr. Tschow, der ihm folgte, sprach außerordentlich sachlich und klar — es bedurfte nur noch eines kräftigen, resumirenden Schlußworts, das die Summe der dem Minister nachgewiesenen Fehlgriffe zog, und die Sache der Opposition war in den Augen der Zuschauer gewonnen. Wenn Graf Bethusy-Huc dieses Wort auch nicht sprach, so machte die Energie, mit welcher er Herrn Wantrup den Weg wies, doch einen sehr günstigen Eindruck; Namens seiner Partei erklärte der Redner, daß er nur ungern gegen die Regierung zu Felde ziehe, sich aber verpflichtet fühle, den Cultusminister vor Ausschreitungen zu warnen welche das Interesse der nationalen Sache schädigten.

Hätten die liberalen Parteien keinen ihrer Hauptredner mehr ins Treffen zu führen, so mußte jetzt geschlossen werden. Die Hauptsachen waren gesagt — konnten sie nicht noch besser gesagt werden, so war es die höchste Zeit zu schließen — Anträge auf Schluß lagen bereits vor. Aber das Unglaubliche geschah: die vereinigten Fractionen der Linken stimmten ihrer Majorität nach gegen den Schluß und obgleich die wenig versprechende Rednerliste verlesen wurde, beschloß man die Debatte Abends fortzusetzen.

Trüber Ahnungen voll kehrte ich Abends um 7 Uhr auf meinen Platz zurück — aber Alles, was ich gefürchtet hatte, wurde weit übertroffen. Herr Grumbrecht, der den Reigen mit einem höchst langathmigen Vortrag eröffnete, hatte das Unglück, den Augenblick, wo der Niedergang der Debatte begann, mit der Mahnung, der Minister möge zurücktreten, aller Welt deutlich zu bezeichnen; Herr Lesse gab statistische Daten über den traurigen Zustand des Volksschulwesens in Westpreußen, auf die kaum noch Jemand hörte; Herr v. Sybel wiederholte, was bereits Vormittags und mit sehr viel mehr Nachdruck über den schädlichen Einfluß des Confessionalismus gesagt worden war. Als er schloß, sah ich zum Ministertisch hinüber: Herr v. Mühlner, der sonst wenigstens zuweilen hinaufgeschaut hatte, war so ausschließlich mit den vor ihm liegenden Papieren beschäftigt, daß sich ersehen ließ, er halte die Debatte längst für geschlossen. Das Haus aber war anderer Ansicht und die Debatte in der That nicht geschlossen: Herr Laßwitz betrat den Rednerplatz, um Allem, was von erhebenden und wirksamen Resultaten des Vormittags übrig geblieben war, vollends den Todesstoß zu geben. Er verstand es, sofort jenen tiefsten Ton der Leutseligkeit anzuschlagen, der jedes feinere Gefühl, mag es mit liberalen oder conservativen Saiten bespannt sein, an und für sich verletz. Hätte Herr Laßwitz nicht durch die Energie seines Bekenntnisses für Unglauben, Freiheit, Fortschritt, Zeitgeist u. s. w. alle Zweifel daran ausgeschlossen, daß er die „entschiedene“ Demokratie Breslaus vertritt — wir hätten ihn für einen Agenten der Wantrup'schen Humoristenschule gehalten, dazu bestimmt Vor- und Nachredner der liberalen Partei lahm zu legen. Von dem was folgt zu reden, ist eigentlich überflüssig — die Sache, welcher es galt, war nicht mehr zu retten, obgleich die Verhandlungen noch anderthalb Stunden dauerten und zunächst von Reichen sperger fortgesetzt wurden. Birchow, dem die schwierige Aufgabe zugefallen war, nach Herrn Laßwitz im Namen der Opposition zu reden, begnügte sich leider nicht damit, zu constatiren, daß

Herr v. Mühler an den orthodoxen Ultraß (Wantrup und Bieck) und den katholischen Ultramontanen die einzigen Freunde habe, sondern kehrte auf das Gebiet der „berechtigten Denkfreiheit“ (dessen Betreten, wie mir schien, Herr Laßwitz mindestens für 24 Stunden unrathsam gemacht hatte) zurück, und zwar ohne die Grenzen desselben zu bezeichnen, welche der Schule unter den gegebenen Verhältnissen einmal gesteckt sind und welche die übrigen Oppositionsredner (Herrn Laßwitz natürlich ausgenommen) anerkannt hatten.

Zum Schluß erhob sich Herr v. Windthorst-Meppen, um mit wahrhaft vernichtendem Spott zu constatiren, daß die Resultate der endlos langen Debatte gleich Null seien. So vollständig stand die Versammlung unter dem Eindruck, daß die Abend Sitzung das Werk der Penelope gethan und alle Arbeit der beiden früheren Versammlungen wieder aufgetrennt habe, daß Niemand gegen das absprechende Urtheil, welches Windthorst mit dem ihm eigenthümlichen Aplomb und der Sicherheit des überlegenen Debatteurs sprach, zu protestiren in der Laune war.

Um den vollen Becher peinlicher Eindrücke überfließen zu machen, folgte noch eine Reihe persönlicher Bemerkungen, an denen Herr Wantrup den Hauptantheil hatte. Nur der Energie des Präsidenten war es zu danken, daß die neue Harlekinaade, zu welcher der berühmte Schulrath sich anschickte, nicht zu voller Entfaltung kam. Dann trennte man sich. — Mangel an Disciplin und überquellendes Redebedürfniß hatten die Volksvertretung um einen wichtigen Erfolg, um eine Gelegenheit zur Bethätigung ihres Einflusses gebracht, wie sie nicht so leicht wiederkehrt. „Sie ist die erste nicht“ — und doch scheint man noch immer nicht glauben zu wollen, daß ohne Fraktions-Disciplin parlamentarische Erfolge nirgend möglich sind, auch nicht unter günstigeren Verhältnissen, als den unsrigen. Daß diese Disciplin auch nicht für den Ausnahmefall eines Zusammengehens zwischen Nationalliberalen und Demokraten hergestellt werden konnte, beweist, wie es überhaupt um sie bestellt ist; allüren Gegner sich, so pflegt sonst jeder derselben seine Armee als möglichst gut geschulten Organismus zu zeigen, dieses Mal schien man es auf den entgegengesetzten Eindruck abgesehen zu haben!

Vermischte Literatur.

Hildebrandt's Aquarellen, auf seiner Reise um die Erde nach der Natur aufgenommen in Egypten, Indien, China, Japan, Manilla, Amerika etc. Chromo-Facsimiles von R. Steinbock. Berlin, Berl. v. R. Wagner.

Von diesem mit Spannung erwarteten Werke liegt jetzt die erste Lieferung vor, welche landschaftliche Darstellungen aus Cairo, der vorder- und hinterindischen und chinesischen Küste bietet. Die Blätter reproduciren die coloristische Virtuosität des jüngst verstorbenen Malers mit überraschender Wirkung und geben sicherlich den Gesamteindruck der fremdartigen Natur aufs Vollendetste wieder; aber der Farbeffect überwiegt durchweg die Form in einer Weise, welche um so mehr auffallen muß, weil gerade die südliche Sonne alle Erscheinungen schärfer ausprägt. Besonders bei den an sich sehr gut behandelten Städteansichten und Interieurs ist dies bemerkenswerth. Auffassung und Behandlung selbst sind nichtsdestoweniger manivirt.

Was die Technik anlangt, so wird die Chromolithographie der Breite und Saftigkeit des Pinsels in staunenswerthem Grade gerecht und wir erhalten hier einen neuen Beweis von der Ausgiebigkeit und Bravour dieser Vervielfältigungskunst. —